

Stigma-Management und berufliche Orientierung sozial benachteiligter Jugendlicher

Pfahl, Lisa

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pfahl, L. (2006). Stigma-Management und berufliche Orientierung sozial benachteiligter Jugendlicher. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 1754-1760). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-144294>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Stigma-Management und berufliche Orientierung sozial benachteiligter Jugendlicher

Lisa Pfahl

1. Einleitung

Der Beitrag stellt Ergebnisse meiner empirischen Diplomarbeit »Stigma-Management im Job-Coaching. Berufliche Orientierungen benachteiligter Jugendlicher« (Pfahl 2004) vor. Die Studie ist Teil des Forschungsprogramms der selbständigen Nachwuchsgruppe *Ausbildungslosigkeit: Bedingungen und Folgen mangelnder Berufsausbildung* am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung (Powell 2003; Solga 2002, 2005; Wagner 2005). Die Forschungsfrage der Studie, die Teilnehmer/innen eines Beratungs- und Begleitungsprojekts von jugendlichen Sonderschulabgänger/innen untersucht, lautete: »Wie bearbeiten die Jugendlichen das Stigma der »Lernbehinderung« im Rahmen des Job-Coaching und welche Konsequenzen hat dies für ihre berufliche Orientierung?»

Die Grundlage meiner Untersuchung bildet die quantitative und qualitative Befragung von jugendlichen Sonderschulabgänger/innen, die eine sogenannte Lernbehindertenschule besucht haben und sich im Übergang von der Schule in den Beruf befinden. Zum Zeitpunkt der Befragung nahmen die Jugendlichen an dem Forschungs- und Modellprojekt »Job-Coaching« der Universität Köln teil; mit einem Lebensverlaufsfragebogen wurden die jugendlichen Schulabgänger/innen durch die Nachwuchsgruppe zum Übergang von der Schule in den Beruf befragt.

Die Verwendung des lebenslaufsoziologischen Schemas Übergang Schule-Beruf kann an dieser Stelle jedoch in die Irre führen, da es einen Übergangsprozess betitelt, der – wenn überhaupt – nur für einen Bruchteil der Jugendlichen mit Sonderschulabgangszeugnis zutrifft: Lediglich zehn Prozent der von uns befragten Schulabgänger/innen von Lernbehindertenschulen ist es gelungen, nach der Schule eine berufliche Ausbildung zu beginnen. Andere Studien bestätigen diesen Befund (z.B. Braun/Lex/Rademacker 1999).

Eine Mehrheit von 70 Prozent der Sonderschulabgänger/innen wechselte in Förderlehrgänge und berufsvorbereitende Maßnahmen. Ein weiterer Teil wurde arbeitslos, schwanger oder delinquent. Wie es dazu kommt, dass eine sonderpädagogische Schulförderung sozial benachteiligter Jugendlicher sich derart negativ auf die Ausbildungsmarktchancen von Jugendlichen auswirkt, soll im Folgenden geklärt

werden. Zunächst werde ich auf die Berufsorientierung der Jugendlichen eingehen (Abschnitt 2), anschließend die theoretischen Überlegungen der biographischen Analysen kurz darlegen (Abschnitt 3) und eine Fallstudie eines Jugendlichen in Ausbildung vorstellen (Abschnitt 4). Am Schluss fasse ich die qualitativen Ergebnisse zusammen und lege meine Schlussfolgerungen dar (Abschnitt 5).

2. Berufsorientierung von Schulabgänger/innen von Sonderschulen

Alle von uns befragten Jugendlichen waren Teilnehmer/innen des Forschungs- und Modellprojekts »Job-Coaching« der Heilpädagogischen Fakultät der Universität Köln. Das Projekt bot 150 Sonderschulabgänger/innen von Lernbehindertenschulen eine individuelle Förderung und Beratung an. Die Jugendlichen waren im Durchschnitt 17 Jahre alt. Von den 156 im Projekt befindlichen Jugendlichen wurden 106 Interviews realisiert. Das Verhältnis von Männern zu Frauen entspricht dabei circa 60/40. Der Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund (mindestens ein Elternteil ist nicht-deutscher Herkunft) beträgt 40 Prozent und liegt damit deutlich über dem Durchschnitt an Jugendlichen mit Migrationshintergrund an Sonderschulen für Lernbehinderte (Powell/Wagner 2002).

Die Coaches, Studierende der Heilpädagogischen Fakultät in Köln und Dortmund, begleiteten die Schulabgänger/innen über zwei Jahre hinweg. Sie sollten dabei sowohl mangelnde elterliche Unterstützung als auch fehlende berufliche Netzwerke und Information ersetzen, das heißt emotionale Unterstützung geben und eine intensive Berufsberatung gewährleisten sowie berufsrelevante Kontakte für die Jugendlichen knüpfen und sie gegebenenfalls zu Terminen mit Betrieben oder Ämtern begleiten.

Bei der Befragung gaben fast 90 Prozent der Jugendlichen an, am liebsten eine *berufliche Ausbildung* machen zu wollen. Die Berufswünsche waren stark geschlechtstypisch geprägt und entsprachen in der Regel einfachen Handwerks- oder Dienstleistungsberufen. Auch in anderen Fragen bleiben die Jugendlichen realistisch: Mehr als die Hälfte der Schulabgänger/innen, die noch keine Lehrstelle gefunden hatten, errechneten sich schlechte bis mäßige Chancen auf dem Ausbildungsmarkt. Zwar gab lediglich ein Drittel offen zu, sich durch den Sonderschulbesuch benachteiligt zu fühlen, eine Mehrheit hätte aber gerne eine andere Schulform besucht – allen voran eine Gesamtschule. Obwohl sich eine Mehrheit auf einen Berufseinstieg hin orientierte, hatte sich lediglich ein Viertel der Jugendlichen zumindest ein- oder zweimal um einen Ausbildungsplatz beworben (Pfahl 2004).

Dieses Ergebnis deutet darauf hin, dass die Jugendlichen ihre Chancenlosigkeit auf dem Arbeitsmarkt antizipieren und neben mangelnder elterlicher Unterstützung und fehlender Bildungszertifikate auch Prozessen der Selbstselektion unterliegen. Die Jugendlichen selektieren sich selbst in Antizipation ihrer zukünftigen Marginalität aus. Die zu beobachtende Passivität der Jugendlichen in ihrer Berufsorientierung wird institutionell durch die Arbeitsagenturen gefördert: Zwei Drittel der befragten Jugendlichen wurden in berufsbildende Maßnahmen gelenkt, die ihre schulische Separation in der beruflichen Ausbildung weiter fortsetzen. Diese arbeitsmarktpolitisch fortgeführte Besonderung führt in der Regel nur bei ein Drittel der Jugendlichen zu einer späteren Einmündung in eine Ausbildung oder eine Beschäftigung. Über die Hälfte der Jugendlichen beginnt eine Maßnahmekarriere, das heißt Arbeitslosigkeit und Maßnahmen wechseln sich ab (Braun/Lex/Rademacker 1999).

Bestätigen die quantitativen Ergebnisse die bereits bekannte Ressourcenarmut der Sonderschüler/innen, so verdeutlichen die berufsbiographischen Fallstudien, *wie* sich der Mangel an materiellen und kulturellen Kapital der Familien, die fehlende elterlicher Unterstützung bei der Lehrstellensuche und die nicht vorhandenen beruflichen Netzwerke auf die Lebensverläufe der Jugendlichen auswirken.

3. Stigma-Management der sozial benachteiligten Sonderschüler/innen

Um meine forschungsleitende Frage nach Möglichkeiten der Überwindung der Situation der von sozialer Benachteiligung und Selbstselektion betroffenen Jugendlichen zu untersuchen, habe ich das interaktions- und biographietheoretische Konzept der »spoiled identity« (Goffman 1975) aufgegriffen und es auf die Sonderschulabgänger/innen angewendet.

Mit der Überweisung an eine »Schule für Lernbehinderte« wird den Betroffenen eine »normale« schulische Karriere versagt. Weder die ressourcenarmen Familien können die Jugendlichen ausreichend fördern, noch kann die Institution Sonderschule kompensierend wirken und die Jugendlichen ausreichend auf das Erwerbsleben vorbereiten. Im Gegenteil, mit dem Sonderschulabgangszeugnis erlangen die Schulabgänger/innen den »amtlichen Stempel des Defizitären« (Marquardt 1975). Aufgrund dieser doppelten Benachteiligung geraten die Jugendlichen spätestens mit dem Verlassen der Schule in eine Krise. Darüber hinaus muss angenommen werden, dass die von uns untersuchten Jugendlichen durch die Separation als sogenannte »Lernbehinderte« einer empfindlichen »Beschädigung« ihrer sozialen und personalen Identität unterliegen. Ihre Besonderung stellt ein soziales Stigma dar, auf

das die Jugendlichen empfindlich reagieren. Die kontinuierliche Diskreditierung prägt die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Jugendlichen. Sie entwickeln Formen des *Stigma-Managements* um ihr schulisches und später berufliches Scheitern zu bewältigen.

4. Fallstudie Nico

Anhand einer Fallstudie soll exemplarisch aufgezeigt werden, dass selbst die Schulabgänger/innen von Lernbehindertenschulen, die im Anschluss an ihre Schulzeit eine berufliche Ausbildung beginnen, Stigma-Management betreiben.

Nico ist 17 Jahre alt und hat über Kontakte der Lehrerin in einem Großbetrieb zwei Praktika in einer Kantinenküche absolviert. Im Anschluss an das zweite Praktikum wird Nico gefragt, ob er eine Ausbildung als Koch in dem Betrieb beginnen möchte. Nico ist mit circa zehn Jahren an die Sonderschule für Lernbehinderte gewechselt, nachdem er in der Grundschule mehrmals eine Klassenstufe wiederholen musste. Die kinderreiche Familie ist in seiner Vorschul- und Grundschulzeit mehrfach umgezogen und lebt zum Zeitpunkt des Interviews in einem armen Viertel der Großstadt. Nico ist ein Positivbeispiel, insofern er den Wechsel in eine überbetriebliche Ausbildung geschafft hat und die Kontakte seiner Lehrerin nutzen konnte. Darüber hinaus besitzt Nico einen einfachen Hauptschulabschluss (aufgrund von Anwesenheit) wie nur 20 Prozent der Sonderschulabgänger/innen von Lernbehindertenschulen. Sein Stiefvater ist, anders als die Mehrheit der Väter von Sonderschüler/innen weder arbeitslos noch frühverrentet, sondern als Facharbeiter in Beschäftigung.

Nach Jahren der schulischen Segregation und sonderpädagogischen Förderung begibt sich Nico auf den Ausbildungsmarkt, der nach anderen Kriterien als der vielzitierte »Schonraum« der Sonderschule funktioniert: Es werden Zertifikate nachgefragt und zum Beispiel berufsschulische Leistungen verlangt, auf die die Sonderschule nicht vorbereitet. Nico weiß, dass ihm wichtige Zugangszertifikate und Kompetenzen für den Ausbildungsmarkt fehlen und reflektiert seine Lage mit einem Vergleich:

»Und bei den Models ist ja auch noch so schlimm, die haben keine richtige Ausbildung. Heidi Klum hat keine richtige Ausbildung, Claudia Schiffer hat keine richtige Ausbildung. Naomi Campbell hat keine richtige Ausbildung. Die sind einfach in diesen Beruf reingerutscht, weil sie so toll aussehen, also ich finde die gar nicht so toll. Die machen mir Angst. Die sind so ideal, (-) die haben die Idealmaße, und (-) ich finde die überhaupt nicht schön.«

Nicos rhetorisch aufwendig formulierte Kritik an dem seiner Meinung nach unverdienten Aufstieg der Models zeigt, dass er sich am Berufs- und Leistungsprinzip orientiert. Gleichzeitig thematisiert er eine Angst, die sich an die Models, bzw. an die seiner Auffassung nach nicht gerechtfertigte und letztlich nicht plausibilisierbare Erfolgskarriere der Models knüpft. Welche Sinnbezüge enthält die hier vorliegende Thematisierung von Angst?

Nicos rhetorische Konstruktion lässt sich folgendermaßen interpretieren: Er nimmt die Models nicht als »schön«, das heißt als etwas Besonderes wahr, sondern als besonders normal – eben als »ideal«. Die Models haben sich dem Leistungsprinzip nicht gestellt und hatten trotzdem Erfolg, einfach indem sie ideal sind, das heißt weil sie einer geradezu übersteigerten Normalität entsprechen. Die Models haben sich keiner beruflichen Bewährungsprobe gestellt, sondern haben aufgrund ihrer perfekten Normalität Erfolg. Nico fehlt diese Normalität. Er artikuliert die Befürchtung ohne »Idealmaße« keine Chance zu erhalten, sich bewähren zu können. Der Erfolg der Models stellt somit den Wert seiner Person, seine Teilhabechancen *und* die Planbarkeit seiner Berufsbiographie in Frage.

Die Interpretation anderer Textstellen liefern weitere Belege für Nicos Umgang mit den ausschließenden und stigmatisierenden Folgen der Selektion des deutschen Bildungssystems (Pfahl 2004). Er entwickelt in Reaktion auf seine Besonderung und die Reduzierung seiner Bewährungschancen ein Stigma-Management, dass seine berufliche Integration gefährdet: Nico weiß um seine sozial diskrediterte Rolle und wird zum Fürsprecher der benachteiligten Gruppe der Sonderschüler/-innen. Diese Ingroup-Orientierung wird durch eine rebellische Haltung unterstützt, die sich in wiederholten verbalen Attacken des Gegenübers ausdrückt. Auch der anwesende weibliche Coach bot sich ihm wiederholt als Angriffsfläche.

Ich fasse zusammen: Der Jugendliche hat eine »Schlauheit« (Goffman 1975) im Umgang mit »normalen« sozialen Rollenträgern entwickelt und versucht diese durch Eindrucksmanipulation einzuschüchtern. Das von ihm klug gewählte berufliche Milieu – der Köche – kann seine verbalen Provokationen glücklicherweise auffangen. Auf seine soziale Diskreditierung jedoch reagiert der Jugendliche auch im Umgang mit Personen, die ihn unterstützen wollen, mit einer Gegenstigmatisierung. Zugleich unterliegt er einer tendenziellen Selbstüberschätzung in Bezug auf seine fachlichen und praktischen Fähigkeiten. Die spezifische Problematik von Nico ist insofern prototypisch für die untersuchten Jugendliche, als auch die anderen Formen von Stigma-Management ausbilden, die mit beruflichen Anforderungen nicht gut vereinbar sind.

5. Zusammenfassung

Alle von mir untersuchten Fälle orientieren sich an der Ingroup der Sonderschüler/innen und werten die »Normalen« entweder auf oder ab. Beides führt zu einer Rückzugshaltung, die geschlechtstypisch defensiv oder offensiv geprägt ist. Während die männlichen Jugendlichen gegen die sozialen Erwartungen im Erwerbsleben rebellieren, passen sich die weiblichen Jugendlichen ihnen übermäßig an und entwickeln ein großes Vertrauen in institutionelle Maßnahmen.

Als Schutz gegen dieses enttäuschungsanfällige Vorgehen entwickeln sie kaum eigene Erwartungen an ihren beruflichen Erfolg, sondern verlagern eigene Ansprüche auf gesellschaftliche Anerkennung in persönliche Beziehungen. Die hier beobachteten Handlungsweisen und die Rekonstruktion der Deutungsmuster der interviewten Jugendlichen bestätigen die Annahme, dass die Jugendlichen mit dem Verlassen der Schule in eine Krise geraten.

Schulisch segregiert und stigmatisiert, ohne Zertifikat und mit mangelndem Selbstvertrauen ausgestattet sind die Jugendlichen auf die Hilfe von engagierten Lehrern oder auf weitere Maßnahmen angewiesen, um ihre Chancen auf eine Berufsausbildung zu erhöhen. Sozialpolitischen Interventionen, wie dem »Job-Coaching«, jedoch gelingt es nur in Einzelfällen, durch zeitintensive individuelle Betreuung, die beruflichen Chancen dieser Bildungsverlierer zu erhöhen. Bildungspolitische Reformen hingegen, die eine schulische Integration aller Schülerinnen und Schüler verfolgen, können sowohl die ressourcenbedingte Benachteiligung von Schüler/innen früher und besser kompensieren als auch die Stigmatisierung der Sonderschüler/innen aufheben.*

Literatur

- Braun, Frank/Lex, Tilly/Rademacker, Hermann (1999), *Probleme und Wege der beruflichen Integration von benachteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen*, DJI Deutsches Jugendinstitut e.V. Arbeitspapier 1/1999, München.
- Goffman, Erving (1975), *Stigma: Über Techniken der Bewältigung Beschädigter Identität*, Frankfurt a.M.
- Marquardt, Regine (1975), *Sonderschule – und was dann? Zur Situation von Sonderschülern auf dem Arbeitsmarkt und im Beruf*, München.
- Pfahl, Lisa (2004), *Stigma-Management im Job-Coaching. Berufliche Orientierungen benachteiligter Jugendlicher*, (Diplomarbeit), Selbständige Nachwuchsgruppe Working Paper 1/2004, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin.

* Weitere Veröffentlichungen finden sich unter: <http://library.mpib-berlin.mpg.de/catalog/opac/>

- Powell, Justin (2003), »Hochbegabt, behindert oder normal? Klassifikationssysteme des sonderpädagogischen Förderbedarfs in Deutschland und den Vereinigten Staaten«, in: Cloerkes, Günther (Hg.), *Wie man behindert wird. Texte zur Konstruktion einer sozialen Rolle und zur Lebenssituation betroffener Menschen*, Heidelberg, S. 103–140.
- Powell, Justin/Wagner, Sandra (2002), »Zur Entwicklung der Überrepräsentanz von Migranten an Sonderschulen in der Bundesrepublik Deutschland seit 1991«, *Gemeinsam Leben, Zeitschrift für Integrative Erziehung*, Jg. 10, H. 2, S. 65–70.
- Solga, Heike (2002), »Ausbildungslosigkeit als soziales Stigma in Bildungsgesellschaften«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 54, H. 3, S. 159–178.
- Solga, Heike (2005), *Ohne Ausbildung in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbschancen gering qualifizierter Personen aus soziologischer und ökonomischer Perspektive*, Opladen.
- Wagner, Sandra J. (2005), *Jugendliche ohne Berufsausbildung: Eine Längsschnittstudie zum Einfluss von Schule, Herkunft und Geschlecht auf ihre Bildungschancen*, Aachen.